

Est. A-15080

Erwin von Dehn (Halleise)

Lebenslauf

der ledigen Schwester

Henriette Katharina v. Burgsdorf,

heimgegangen zu Sohland an der Spree

am 27. Juli 1844.



C. F. J.

Zweite Auflage.

Preis 15 Kopfen.



Reval, 1894.

Buchdruckerei J. H. Gressel.

pel.

Lebenslauf

der ledigen Schwester

Henriette Katharina von Burgsdorf,

heimgegangen zu Sohland an der Spree

am 27. Juli 1844.



C. F. J.

~~~~~  
Zweite Auflage.  
~~~~~

Preis 15 Kopfen.



Reval, 1894.

Buchdruckerei J. H. Gressel.

m

c

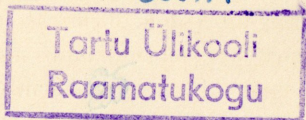
Противъ напечатанія этого манускрипта со стороны С.-Петербургской Ев.-Лютеранской Консисторіи препятствій не имѣется.

С.-Петербургъ, 16 Марта 1894.

Г. Пингу, Вице-Предсѣдатель.
Секретарь Г. Самсонъ.

9982/42

Est A



35941

Lebenslauf

der ledigen Schwester

Henriette Katharina v. Burgsdorf,

heimgegangen zu Sohland an der Spree am 27. Juli 1844.

~~~~~

Du hast mich je und je geliebt,  
Und auch nach Dir gezogen;  
Und ob ich Dich gleich oft betrübt,  
Bliebst Du mir doch gewogen.  
Ach laß doch ferner, edler Hort!  
Mich diese Liebe leiten und begleiten,  
Daß sie mir immerfort  
Beisteh' auf allen Seiten.

Dieser Vers macht den Inbegriff aller Erfahrungen meines ganzen Lebens aus, so wie alles meines Wünschens und Hoffens für die Zukunft, so daß ich eigentlich in demselben das wichtigste, was ich von meinem Gang durch diese Zeit zu sagen vermag niedergeschrieben habe. Um indeß meinem dankbaren Herzen zu genügen, muß ich doch noch einiges aufzeichnen. Freilich kann ich immer nur sehr schwach und mangelhaft das aussprechen, was ich meinem barmherzigen Herrn und Heiland nachzurühmen habe; das wird erst dann geschehen können, wenn ich in reinem Ton das Lied der Lieder bei Ihm daheim werde anstimmen dürfen:

Eines hat mich durchgebracht,  
Lämmlein, daß Du bist geschlacht't.

Ich bin geboren den 3. December 1771 zu Eisleben in der Graffschaft Mannsfeld, wo mein Vater, Christoph Gottlob von Burgsdorff, damals kurfürstlich sächsischer Oberaufseher der Bergwerke war. Er sowohl als meine Mutter, Ernestine geborene von Puttkammer, hatten keinen innigeren Wunsch, als ihre Kinder von ihrer Geburt an dem Heiland zu weihen, und so ward denn auch ich schon im zartesten Alter zu diesem besten Kinderfreund hingewiesen. So weit ich mich zurück besinnen kann, erinnere ich mich auch der Züge des Geistes Gottes an meinem Herzen. Meine treue Mutter versammelte alle Morgen ihre Kinder um sich, las die Loosung der Brüder-Gemeine und ein Capitel aus der Bibel vor, erklärte uns die unsre Fassungskraft übersteigenden Stellen und schloß mit einem Gebet auf den Knien. Diese Stunden waren mir wichtig und trieben mich zum Fleiß in der Schule an, indem ich es kaum erwarten konnte, selbst in der Bibel zu lesen; auch wendete ich meine erlangte Fertigkeit im Lesen meist an, um die biblischen Sprüche aufzuschlagen, und freute mich sehr, als meine Mutter mir erlaubte, in der Betstunde an ihrer Statt das Capitel vorzulesen. Nächstdem blieb mir meines Vaters Liebe und Freundlichkeit unvergeßlich, mit der er sich mit uns unterhielt und unsre kindlichen Fragen beantwortete, so daß ich ein unbegrenztes Vertrauen zu ihm hatte, und ihm gern Alles mittheilte, was in mir vorging. Diese Anhänglichkeit an meinen irdischen Vater nahm ich nach seiner eigenen treuen Anleitung gern als ein Vorbild dessen an, was ich dem himmlischen Vater schuldig sei, und wie ich mich mit voller Zuversicht in jedem Anliegen zu diesem wenden könne und dürfe. Dies that ich denn auch in kindlicher Einfalt, und wurde

gar oft Seine gnädige Herablassung zu meinem Flehen inne, wodurch mein Glaube gestärkt wurde, und so konnte ich meine Kinderzeit vergnügt verbringen. Nur wurde ich durch ein oft wiederkehrendes, und mit den Jahren immer zunehmendes heftiges Kopfweh viel gestört. Dagegen ward ich, wenn meine Geschwister in heiterem Beisammensein frohe Tage verlebten, und ich die Zeit einsam im Bette verbringen mußte, dahin geleitet, über ernste Gegenstände nachzudenken, die sonst von der Jugend wenig beachtet zu werden pflegen. Im Jahre 1779 wurde ich, während einer Reise, die meine Eltern in die Oberlausitz machten, in das uns befreundete Gräflich Schulenburgsche Haus nach Klosterode gebracht, wodurch ich Gelegenheit bekam, mit der Tochter desselben eine Freundschaft zu schließen, die mir sehr werth und genussreich gewesen ist, und sich über 50 Jahre bis an ihr seliges Ende erhalten hat. Als meine Eltern zurück kamen, und meine Stiefschwester, die nachmalige Frau von Hopfgarten, in ihr Haus mitbrachten, bekam ich auch an ihr eine sehr liebe Schwester, an die ich mich mit Innigkeit anschließen konnte, und genoß von ihr gar manche Ermunterung. — Unser Haus war selten leer von Fremden, da mein Vater durch seine vielfachen christlichen und litterarischen Verbindungen ausgebreitete Bekanntschaften hatte. Zwar war ich froh, als die jüngste meiner Geschwister zurücktreten zu dürfen, nichtsdestoweniger lag mir im engeren Kreise meiner Freunde viel an deren Beifall, und schon damals bekam ich meinen großen Hauptfeind, die Eigenliebe, tief in mir zu fühlen.

Im Jahre 1782 nahmen uns meine Eltern, die Barby, dem damaligen Aufenthaltsort der Unitäts-

Ältesten-Conferenz, besuchten, dahin mit. In Folge eines Vortrags des seligen Bruders von Bruiningk, konnte ich Muth fassen, mich dem lieben Heiland hinzugeben; doch hatte es keinen Bestand, weil ich noch nicht verstand, Ihm aus Liebe nachzugehen, sondern es mehr nur als Pflicht ansah. Ich vergaß daher oft meine guten Vorfätze, und Herz und Geist schweiften weit ab von dem vorgesteckten Ziele. — Das Gesangbuch der Brüder-Gemeinde, welches ich in Barby erhielt, war mir ein unschätzbare Geschenk, und wurde meine Weide. Ich lernte viele Lieder auswendig, unter andern: „Die Seligkeit, die man durch Christi Sterben erlangen kann, ist unbeschreiblich groß; denn regt sich auch noch oftmals das Verderben, so ist man doch von dessen Herrschaft los; durch Christi Blutgerechtigkeit ist man von Fluch und Schuld befreit, und kann in Jesu Wunden finden die nöthige Kraft zum Ueberwinden“ 2c. (Nr. 512); und mein Seufzen war, mit Paulo sagen zu können: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir; wo es aber eigentlich fehlte, das kannte ich nicht, und aller Unterricht und auch das Beispiel meiner Eltern lehrte es mich nicht. Daß das allein Gottes Werk sei, lernte ich erst nach vielem eigenen Thun und Wirken einsehen. — Im Jahre 1788 begann mein Unterricht zum heiligen Abendmahl. Derselbe war gründlich und mir sehr lieb. Doch so, wie mein Herz es bedurfte, wurde ich nicht zum Heiland gewiesen, und ich verdarb mir gar manche Stunde mit unnützem Grübeln. Diesen Lehrstunden folgten die des damaligen General-Superintendenten Dr. Müller, der die Confirmation zu verrichten hatte. Dieses strengen Orthodoren großer Ernst schreckte mich zurück; ich ward sehr ängstlich, und der Tag, der

mir Segen bringen sollte, ward für mich ein Tag großer Beklommenheit. Ich fürchtete etwas zu versprechen, was ich nicht zu halten vermöchte. Zwar gereichte mir der evangelische Zuspruch meines Vaters zu vielem Trost, dennoch war mir sehr bange, und in dem Moment, als schon unsre ganze Hausfamilie zur Confirmation versammelt war, suchte ich noch die Einsamkeit, warf mich aufs Angesicht, und bat den Heiland, mich vor einem falschen Eid zu bewahren; denn als ein Eid erschien mir der Handschlag, den ich dem General-Superintendenten geben sollte. Hierauf gelobte ich, zwar blöde, aber doch mit Zuversicht dem Herrn durch Seine Gnade treu zu bleiben, und genoß wenige Tage darauf das heilige Abendmahl mit gebeugtem, aber doch getröstetem Herzen.

Kurz nachher wurde mein Vater als Consistorial-Präsident nach Dresden berufen, wohin ihm im Mai 1788 seine ganze Familie nach schmerzlichem Abschied von Eisleben folgte. Hier nun eröffnete sich dem jugendlichen Gemütthe ein ganz neues Feld, und der Reiz der Welt blieb nicht ohne Einfluß auf dasselbe. Meine Eltern nahmen zwar an den geräuschvollen Vergnügungen der Stadt keinen Theil, so wenig als ihre Töchter, die ganz mit ihnen einverstanden im engeren Kreis alter und neuer Bekannten sehr zufrieden lebten. Dennoch mangelte es nicht an Gelegenheit, in manche Gefahr verflochten zu werden, und ich hatte Ursache dankend auszurufen: Du, Herr, hältst Deine Hand über mir; denn ein Streben nach dem Beifall der Menschen, sonderlich solcher, die mir geistreich erschienen, hätte mir sehr nachtheilig werden können, hätte Er nicht selbst mehr als einen Riegel vorzuschieben gewußt. — Im Sommer 1790

machten wir sämmtlich eine Reise nach Herrnhut. Die Liebe, mit der wir hier aufgenommen wurden, bleibt mir unvergessen; und obschon ich damals keine Neigung in mir fühlte, ganz hier zu bleiben, so war mir doch, besonders in den Versammlungen sehr wohl, und ich verließ keine, ohne neue Mängel und neues Zurückbleiben schmerzlich an mir gewahr zu werden. — Als im Jahr 1791 meine liebe Schwester Eleonore mit dem Herrn von der Sahla in die Ehe trat, wurde mir durch deren beiderseitige Verbindung mit der Gemeinde öftere Gelegenheit, dieselbe zu besuchen und in nähere Bekanntschaft zu kommen. In der Folge aber, da ich nach der Verheirathung meiner älteren Schwester von Hopfgarten, von welcher mich zu trennen mir sehr schwer wurde, allein zu Hause, und mein Vater durch seine im Jahre 1793 erfolgte Ernennung zum Conferenz-Minister ungemein gebunden war, konnte ich meine fränkliche Mutter nur selten verlassen, so daß die längeren Besuche bei meinen Geschwistern fast ganz aufhörten. Meine zunehmende Neigung, ernste Schriften zu lesen, trieb mich nun leider auch zu solchen, die das Herz nur austrocknen, wenn sie schon dem Namen nach religiöse Tendenz haben. Ich verstand unter den Worten: Ein Jeglicher gebe Rechenschaft seines Glaubens, das Begreifenwollen des Unbegreiflichen. Die arme Vernunft wollte erforschen und fassen, was in ihr Gebiet nicht gehört, und so gerieth ich, bei körperlichem Unwohlsein in Dunkelheit des Gemüths, die ich Jahre lang wohl zuweilen beschwichtigen, doch nie ganz besiegen konnte. Ich war in sogenannte geistreiche Gesellschaften gerathen, die meinen Verstand angenehm beschäftigten, aber mein ganzes Gemüth so in Anspruch nahmen, daß ich fürchten mußte, das Einzige

Nothwendige dabei aus den Augen zu verlieren. Ich bat also den Heiland angelegentlich, mir zu Hülfe zu kommen, und so werth mir auch meine Verbindungen wären, lieber dieselben zu lösen, als mich Schaden an meiner Seele nehmen zu lassen. Eine kurze Zeit ging Alles noch so fort, bald aber ward, ohne meine Veranlassung, ein Band nach dem andern locker, und ein allmähliges Erfalten meiner bisherigen Freunde trat ein, woraus ich sichtlich die Erhörung meines Gebetes erkennen und nur erstaunen, loben und preisen mußte.

Im Sommer 1802 ging mein Schwager von der Sahla selig aus der Zeit, und seine Wittwe war dadurch genöthigt, mit ihrer Tochter öfter in Dresden zu sein, welches mir zu großer Erleichterung gereichte. Das Gedeihen dieser lieben Tochter ward mir eine Quelle bleibender Freude, und ihre Liebe und Freundschaft erkenne ich als ein theures Geschenk. — Am 5. März 1806 gefiel es dem Heiland, meine liebe Mutter, mit deren Befinden es nach langem Kränkeln eben anfang besser zu gehen, unvermuthet sanft und selig zu vollenden, welches einen großen Riß in unsern Familienkreis machte. Zu Ostern des nämlichen Jahres besuchten wir Herrnhut, und fanden da vielen göttlichen Trost und Stärkung auf die nun bald folgenden schweren Zeiten. — Bei dem im Herbst ausgebrochenen französischen Krieg hatte meines Vaters Stellung als vorsitzender Minister im geheimen Rath sehr viel schwieriges, und verlangte so viele tägliche und nächtliche Anstrengungen, daß er nach kurzer Zeit der Last der Geschäfte unterlag. Im November erkrankte er an völliger Abspannung, und am 19. Januar 1807 ließ der Herr diesen Seinen treuen Knecht zu seiner Freude eingehen. Mit diesen lieben Augen glaubte ich nun,

schließe sich mir jede Lebensfreude. Auch auf meine äußere Lage hatte sein Heimgang, wie natürlich, den größten Einfluß. Ich konnte nichts thun, als seufzen: Herr, erbarme Dich! — Nachdem nun der Nachlaß meiner Eltern geordnet war, verließ ich unter mannigfach gemischten Empfindungen Dresden, und begab mich nach Sohland zu meiner Schwester von der Sahla, von der ich mit vieler Liebe aufgenommen wurde. Hier genoß ich nun einer Stille, die mir so neu als lieb war. Sie diente mir dazu, einen ernsten Blick in die Tiefen meines verderbten Herzens zu thun: ich erkannte mich zum ersten Mal in meiner ganzen Schlechtigkeit, und fand einen Grad von Feindschaft gegen meinen Gott in mir, den ich mir nie zugetraut hätte. Lange kämpfte ich dagegen an, suchte mich selbst zu beschönigen, und fand zuweilen durch Lesen guter Schriften Augenblicke von Ruhe, sie war aber von keiner Dauer; und die Furcht, daß ich rettungslos verloren sei, nahm so zu, daß ich weder aus noch ein wußte, und noch jetzt am liebsten dieser quälenden Periode meines Lebens nicht erwähnen würde, wenn sie nicht so wesentlich zur Vermehrung des Lobes und Dankes gehörte, zu der mich mein Erbarmter verpflichtet hat. Ich flehte unablässig zu Ihm, selbst wenn es mir war, als sei alles bisher Erfahrene nur Täuschung, und daß Er wohl mein Schöpfer und Richter, aber nicht mein Versöhner und Sündentilger sei. So führte ich ein schweres, mir oft fast unerträgliches Leben, und der Winter kam heran, ohne daß mir Linderung ward. Wir bezogen im December 1807 eine Wohnung hier in Herrnhut, und es legte sich meine innere Unruhe zwar noch nicht gleich, aber mein Herz wurde doch allmählig durch die herrlichen Vorträge sowohl, als durch den

liebervollen Umgang mit mehreren Freunden befriedigt. Ich faßte Muth mich über mein tiefes Verderben gegen die Arbeiterinnen der ledigen Schwestern auszusprechen, befolgte den mir gegebenen Rath, mehr auf des Heilandes ewiges Erbarmen zu sehen, als bei meiner Unwürdigkeit stehen zu bleiben, und ging so, indem ich mich wohl in meinem Elend sah, aber auch meinen Helfer, wie Er für mich blutete und starb, erfassen lernte, mit langsamen, aber sicheren Schritten einer beseligenden Ruhe entgegen. — Nach mancherlei Bedenken, die aber stets durch den inneren Ruf überstimmt wurden, wagte ich im Jahre 1808 um die Erlaubniß anzuhalten, der Gemeinde ganz beitreten zu dürfen. Unser lieber Herr aber, der am besten wußte, was mir heilsam und gut sei, gab Seine Genehmigung nicht, und ich mußte des Glückes, ein Mitglied der Gemeinde zu sein, noch geraume Zeit entbehren. Anfänglich that es mir sehr weh; bald aber fühlte ich, daß des Herrn Weg mit mir der richtige sei. Ich verbrachte ferner die Winter hier, machte mir die Versammlungen und insonderheit die erwecklichen Predigten des seligen Bruders Baumeister möglichst zu Nutze, und wartete, wenn es dem Heiland gefallen würde, mir durch innere und äußere Umstände Bahn zu machen, meinen sich immer gleichbleibenden Wunsch aufs Neue anzubringen. Im Juli 1814 besuchte ich meine Geschwister von Hopfgarten in Colditz, und dort wurde ich von meinem Herzensdrang überwogen, aufgefordert, hierher zu schreiben, mit der Bitte, mein Gesuch nochmals in Ueberlegung zu nehmen, wobei ich entschlossen war, wenn es des Heilandes gnädiger Wille nicht sei, mir die erbetene Erlaubniß für Herrnhut zu ertheilen, auch den Ort meiner Bestimmung Ihm kindlich

zu überlassen. Zur Beschämung meines Kleinglaubens aber erhielt ich am 14. October die frohe Botschaft, daß ich Erlaubniß habe, der hiesigen Gemeinde zugezählt zu werden. Beim Empfang dieser Nachricht war ich so übernommen, daß niederzusenken und anzubeten mein erstes und einziges Geschäft war. Ich machte nun bald Anstalt zur Abreise von Colditz, wobei meine liebe Schwester in alle meine gemischten Empfindungen liebreich einging, kam am 3. November nach Dresden, wo ich durch Unwohlsein aufgehalten zu werden fürchten mußte, aber durch den mir gezogenen Spruch: „Ich bin der Herr, dein Arzt,“ ermuthigt, meinen Weg fortsetzte und am 5. November hier anlangte. Der prächtige Regenbogen, den ich beim Aussteigen aus dem Wagen erblickte, galt mir als ein Gnaden- und Friedenszeichen meines Herrn. Jeder Tag, ja jede Stunde schien mir ein neuer Beleg Seines Erbarmens zu sein, in dem Er noch heute mich trägt sammt meinem Elende. Es hieß in mir: „So seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ (Eph. 2, 19), und ich erstaunte über mein Glück. Am 6. Januar 1815 ward ich in die Gemeinde aufgenommen. Bei dieser Gelegenheit übergab ich mich meinem treuesten Freunde, so daß ich es inne ward, mein Herz ist nicht mehr mein, es soll nur Sein mit Leib und Seele sein. Am folgenden Gründonnerstag hatte ich die Gnade, mit der Gemeinde, als ihr einverleibt, zum heiligen Abendmahl zu gehen, und von da an hat mein treuer Heiland nicht aufgehört, mir Seine Gnadenhand zu reichen, mir Seinen züchtigenden Geist zu senden, wenn Er es nöthig fand, aber noch weit öfter Sein Herz voll Liebe aufzuschließen. — Im Juni 1815 zog ich ins

Schwesternhaus ein, und seitdem bin ich froh und vergnügt im Kreise meiner lieben Chorgenossen, und fühle mich mit Allen, die mit mir einen Weg wallen, in schwesterlicher Liebe verbunden. O daß doch Keine wäre, die sich ihr Glück, hier sein zu dürfen, nicht recht zu Nutze machte! — Der Heiland hat mir bei allen meinen Mängeln doch die Liebe gar mancher Seiner Kinder zugewendet, und sich auch hierin zu meinen Bitten herabgelassen. Ihm sei Lob und Ehre! Er hat mir die Verheißung gehalten, die Er mir am Tage meiner Geburt in der Tagesloosung gegeben hat: „Es fehlte nichts an alle dem Guten, das euch der Herr geredet hat, es kam Alles!“ Geschrieben im Jahre 1850.

So weit sie selbst.

Diesem Aufsatz unsrer seligen Schwester, der uns einen tiefen Einblick giebt in ihre ganze Gesinnung, in die Treue, mit der es ihr anlag, ihren Herzengang zu gehen, und in ihre Dankbarkeit für ihre Gnadenerwählung, können wir nur noch beifügen, daß wir sie eben so gekannt haben, wie sie sich selbst geschildert hat, und daß sie von uns durchgängig in der ganzen Zeit ihres Hierwohnens als eine vom Heiland begnadigte, sehr liebe Schwester von Herzen geschätzt und geachtet wurde. An ihrem redlichen Sinn gegen Gott und Menschen konnte man sich wahrhaft erbauen; nie wollte sie besser erscheinen, als sie sich selbst erkannte und fühlte, und sie erklärte sich oft in dieser Hinsicht sehr sündenhaft. Ihre mehr als gewöhnliche Geistesbildung und ihr zuvorkommendes, freundschaftliches Wesen machte den Umgang mit ihr sehr angenehm, und wendete ihr die Liebe ihrer Schwestern im Schwesternhause zu, so wie vieler lieben Freunde in und außer unserm Kreise. An ihrer lieben Familie hing

sie mit treuer Anhänglichkeit, und war stets sehr dankbar für Alles, was ihr durch dieselbe an Unangenehm und Gutem zu Theil wurde. In ihren letzten Lebensjahren hatte sie, durch Kränklichkeit veranlaßt, manche trübe Gemüthsstimmung durchzugehen, in der es ihr schwer wurde, die vom Heiland so vielfältig erfahrene Gnade festzuhalten und ihren kindlichen Glauben zu bewahren. Er, ihr treuer Helfer in der Noth, ließ ihr aber Sein Licht immer wieder aufgehen, und beruhigte Herz und Gemüth so, daß sie sich mit Zuversicht Seiner Führung überlassen konnte, wobei es ihr jedoch schmerzlich war, bei sehr zunehmenden körperlichen Beschwerden, die Versammlungen der Gemeinde, in denen sie so viel Herzensgenuß und Ermunterung fand, nur wenig mehr besuchen zu können. Dies war insonderheit im letzten Winter der Fall, da ihre Schwäche sichtlich zunahm. Sie hoffte auf Erholung im Sommer, und freute sich daher, die wärmeren Monate desselben wie gewöhnlich bei ihrer Schwester, Frau von der Sahla in Sohland, zuzubringen. Sie reiste auch am 25. Juni wirklich, wiewohl schon ziemlich schwach, dahin ab. Nach kaum 14 Tagen erkrankte sie dort ernstlich an heftigem Fieber und wurde ganz bettlägerig. Von dieser letzten Zeit nun, so wie von dem endlich nach langen Leiden erfolgten Heimgang gibt ihre Schwester folgende Nachricht:

Ich kann nur zum Preise des Heilandes sagen, daß, so schwer auch die Leiden meiner geliebten Schwester zu tragen waren, die der Herr ihr auflegte, ihr Glaube an Seine Barmherzigkeit und Durchhülfe doch nicht wankend ward. In der ersten Woche ihres Aufenthalts bei uns schien sie sich merklich zu erholen; bald aber ward sie von einem angreifenden Husten befallen, zu welchem sich

starkes Fieber gefellte, wodurch ihre wenigen Kräfte schnell erschöpft und sie auf ein sehr schmerzliches und schweres Krankenlager geworfen wurde. Ihre Aeußerungen dabei deuteten auf den Umgang mit ihrem ungesesehenen Freund, und ob sie gleich den Wunsch, noch länger zu leben, nicht selten zu erkennen gab, so war sie doch mit Ihm einverstanden, wenn Er es auch anders über sie beschloffen haben sollte. Sie klagte sich einmal über die Trockenheit ihres Gefühls gegen den Heiland an, setzte aber bald hinzu: „Mein Trost ist, Er sieht den Willen an, Ihn inniger zu lieben, und der ist da.“ Als meine Tochter, als ihre treue, sie stets umgebende Pflegerin, einmal den Vers vorbetete: „So viele Thränen Er für uns vergossen, — so viele sind der Stimmen, die dort beten, und uns vertreten,“ sagte sie: „Ich höre nichts als diese Stimme, und wohl mir, daß ich sie höre, denn ich kann nichts, als nach Erbarmen rufen.“ In einem Augenblick größerer Aufregung rief sie aus: „Mein Heiland, verlaß mich nicht; Du wirst mich nicht verlassen!“ und da sie hierauf an den Vers: „Dein Seufzen und Dein Stöhnen, und die viel tausend Thränen, die Dir geflossen zu, die sollen mich am Ende in Deinen Schooß und Hände, begleiten zu der ewigen Ruh“, erinnert wurde, sprach sie ihn mit lauter Stimme nach, und bat dann zu singen, aber nichts anders, als: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich im Himmel werd' eingehn zc.“ Einige Stunden darauf wiederholte sie mehrmals die Frage des Heilandes: „Hast du Mich lieb?“ und gab sich selbst die Antwort: „Ich wollte gern, doch ist's noch viel zu schwach.“ — „Vergeben, Alles vergeben, nichts, als Erbarmen!“ waren ihre letzten, mit

gebrochener Stimme gesprochenen Worte. Nach manchem Kampf erfolgte dann ihr Ende am 27. Juli Mittags 1 Uhr noch schneller und sanfter, als man erwarten durfte, ihres Alters 72 Jahre, 7 Monate und 24 Tage.

\* \* \*

„Durch des Heilandes Leiden ist uns Frieden, und durch Seine Wunden Heil vor dem Gnadenstuhl im Blut beschieden: naht euch Ihm, nehmt vollen Theil an des Todes Kraft, den Er geschmecket, an dem Blut, das unsre Schulden decket, an dem Trost: Es ist vollbracht, was uns ewig selig macht.“

— ❖ —